

Anzeiger-Blatt

Erscheint: Mittwochs und Samstags und kostet monatlich 30 Pfennige frei ins Haus gebracht, in der Expedition abgeh. monatlich 25 Pfennige.

für die Stadt Hofheim a. Taunus

Druck und Verlag von R. Messerschmidt, Hofheim am Taunus.
Expedition: Neuer Weg 6.

Preis für Inserate die 5 gespaltene Zeile oder deren Raum 10 Pfennige.
für den Inhalt verantwortlich:
R. Messerschmidt.

Anzeiger für die Gemeinden Kriftel, Marxheim u. Lorschbach.

Nr. 73

Samstag, den 12. September 1914.

III. Jahrg.

Amtliche Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

Mitbürger!

Weite Strecken unserer gegangenen ostpreussischen Fluren sind vorübergehend vom Feinde besetzt und fast überall barbarisch verwüstet worden. Viele unserer Landsleute sind grausam hingerichtet. Wer das nackte Leben gerettet hat ist zumeist an den Bettelstab gebracht.

Namenloses Unheil ist so über Tausende von Familien gebracht worden!

Wohlan denn liebe Mitbürger! Laßt uns ihr Leid als eigenes mitempfunden!

Unsere Provinzialhauptstadt zeige sich ihrer Überlieferung würdig. Sie ist von den wirklichen Leiden des Krieges noch unberührt, unser herrliches Heer schützt sie, wie die noch unbefestigten Teile Ostpreußens mit unvergleichlicher Tapferkeit.

Von unserer alten Krönungsstadt soll der Ruf in das ganze Vaterland hinausgehen:

Helft unseren arm von Haus und Hof vertriebenen ostpreussischen Landsleuten!

Können wir ihnen auch zur Zeit selbst leider nur vorübergehend ein Obdach gewähren, so laßt uns doch alsbald den Grundstock zu einer Sammlung legen, die den Flüchtlingen Hilfe, den Heimkehrenden demnächst einige Unterstützung zur Wiedererlangung ihrer wirtschaftlichen Existenz gewähren soll!

Spende ein jeder freudig nach seinen Kräften, jede, auch die kleinste Gabe ist willkommen. Ganz Deutschland wird sicherlich freudig zu unserem Werke mithelfen.

Seht doch durch diese für unser teures Vaterland schwere, aber auch so große, gewaltige Zeit nur der eine Gedanke:

„Einer für Alle und Alle für Einen!“

Königsberg i. Pr., den 25. August 1914.

Der Oberbürgermeister: gez. Dr. Körte.

Vorstehender Aufruf wird hiermit zur allgemeinen Kenntnis gebracht.

Spenden werden auf dem hiesigen Landratsamte und auf den Bürgermeistern des Kreises gern in Empfang genommen.

Höchst a. M., den 8. September 1914.

S. 990. Der Landrat. Klausen.

Bekanntmachung.

Es wird zur allgemeinen Kenntnis gebracht, daß in Reiskirchen unter dem Minderbestande die Maul- und Klauenseuche ausgebrochen und daselbst Gemerkungssperre angeordnet ist.

Hofheim a. T., den 10. September 1914.

Die Polizeiverwaltung: Heß.

Bekanntmachung.

Bitte um Liebesgaben.

Der stellvertretende Militärinspektor der freiwilligen Krankenpflege Herzog zu Trachenberg erläßt die nachstehende Bekanntmachung:

Unsere kämpfenden Truppen sind nachfolgend aufgeführte Gegenstände dringend erwünscht:

1. Zigarren, Zigaretten, Tabak (Pfeifen), Konserven, Schokolade, Kakao, Tee, Kaffee, Bonbons, Bouillontabletten, Suppenwürfel, Gemüsekonserven, Dauerwurst, getrocknete Fleischwaren, alkoholfreie Getränke, Mineralwasser, Trockenmilch, kondensierte Milch, Lebkuchen.

2. Wollene Strümpfe, Unterjacken, Hosenträger, Halsbinden, Leinwand, (zur Fußbekleidung), Taschentücher, Hemden, Unterbekleidung, wollene Leibbinden.

3. Taschmesser, Löffel, Notizbücher, Postkarten, Briefpapier, Bleistifte mit „Schönern“, Zahnbürsten, Zahnpulver, Zahnseife, Seife, Seifendosen, Stearinkerzen, zusammenlegbare Handlaternen, Haarbürsten mit Futteral, Taschenspiegel, Streichhölzer mit Metallhülse, kleine Nähkästchen (enthaltend Zwirn, Knöpfe, Band, Nadeln, Fingerring) endlich Sicherheitsnadeln.

Ich bitte um schnelle und reichliche Gaben an die bekannt gegebenen Sammelstellen des Roten Kreuzes und der Rittersorden.

Von diesen werden sie unverzüglich an die Abnahmestellen bei den stellvertretenden Generalkommandos, von dort aus den Truppen zugeführt werden.

Gaben werden im hiesigen Kreishause jederzeit gerne entgegengenommen und an die vorgeschriebene Sammelstelle weiter geleitet.

Höchst a. M., den 4. September 1914.

Der Vorstand des Zweig-Vereins vom Roten Kreuz: Klausen, Landrat, Vorsitzender.

Bekanntmachung.

Der stellvertretende kommandierende General des 18. Armeekorps zu Frankfurt a. M. und der Herr Gouver-

neur der Festung Mainz haben die Anordnung, wonach die Bestimmungen über die Sonntagsruhe bis auf Weiteres außer Kraft treten, aufgehoben.

Die Sonntagsruhe tritt daher für den ganzen Kreis nach den normalen Bestimmungen wieder in Kraft.

Höchst a. M., den 3. September 1914.

Der Landrat: gez. Klausen.

Wird veröffentlicht.

Hofheim a. T., den 10. September 1914.

Die Polizeiverwaltung: Heß.

Öffentliche Bekanntmachung.

Im Interesse der Gesundheitspflege in den ländlichen Orten — soweit sie zu dem Befehlsbereich des Gouvernements der Festung Mainz gehören — wird nachstehender von Gouvernements erlassener Befehl zur öffentlichen Kenntnis gebracht:

a) Die Straßen sind zweimal wöchentlich, die Rinnen täglich gründlich zu reinigen. Die Straßenseitenkästen sind täglich zu desinfizieren.

b) Die Abort- und Bissoiranlagen, sowie die Jauchegruben und sonstige zur Ablagerung von Urat dienenden Anlagen sind wöchentlich mindestens einmal gründlich zu desinfizieren, bei Bedarf öfters.

c) In Gemeinden, in denen Hausmüll aus den Hofreuten abgefahren wird, hat dies wöchentlich mindestens einmal zu geschehen. Eine Aufspeicherung ist nicht statthaft. In Hofreuten, in denen eine Aufspeicherung für landwirtschaftliche Zwecke geschehen muß, hat die Behandlung des Mülls, wie bei b angeordnet, zu erfolgen.

d) Den Hausbesitzern ist zur Auflage zu machen, ihre Höfe, namentlich die Rinnen, stets in sauberem Zustande zu erhalten.

e) Das Verbringen des Inhalts von Abortgruben auf die Felder hat in geschlossenen Fässern zu geschehen. Wird der Inhalt in Klübeln fortgebracht, so ist er zuzudecken und vorher zu desinfizieren.

f) Die angeordneten Desinfektionen sind mittelst Kalkmilch vorzunehmen. Die Beschaffung des erforderlichen Kalkes erfolgt zweckmäßig durch die Gemeinden.

Zu widerhandlungen gegen diesen Befehl werden mit Geldstrafe bis zu 60 Mk. oder mit Haft bis zu 14 Tagen bestraft.

Wiesbaden, den 7. September 1914.

Der Regierungspräsident. J. B.: gez. v. Gizeki.

Wird veröffentlicht.

Die Ausführung obigen Befehls wird hiermit angeordnet.

Hofheim, den 9. September 1914.

Die Polizeiverwaltung: Heß.

Lokal-Nachrichten.

— Krieger- und Militär-Verein. Am Sonntag, den 13. September, Nachmittags 4 1/2 Uhr findet im Gasthaus „zum Frankfurter Hof“ Monatsversammlung verbunden mit Siegesfeier statt. (Näheres Inserat).

B Durch die Zeitungen geht folgende Notiz:

Verbreitung falscher Nachrichten. Eine harte, aber gerechte Strafe hat ein Bergmann in Deuthen erhalten. Er hatte erzählt, die Kosaken seien in Oberschleichen eingedrungen, hätten Zernsporeleitungen zerstört usw. Das Ratiborer Kriegsgericht verurteilte den Schwärzer zu einem Jahre Gefängnis.

— Auch hier finden leider die Verbreiter der unglaublichesten Gerüchte immer willige Ohren und zaghafte Gemüter, welche nichts Eiligeres zu tun haben, als die widerstimmigen Sachen schnell von Hand zu Hand zu tragen. Wir können und wir wollen in unsere tapfere Landesverteidigung das Vertrauen setzen, daß sich alles zum Guten wendet und nicht durch jedes törichte, unbestätigte Gerücht uns beeinflussen und den Kopf hängen lassen. Jeder, der sich an Hand einer guten Karte einmal die ausgedehnten Schlachtfelder und die Verteilung der Streitkräfte angesehen hat, muß sich selbst sagen, daß dort nicht jeden Tag ein Sieg erkämpft werden kann und daß strategische Rücksicht auf das Gelände oder sonstige Umstände, das von uns so heiß ersehnte Vordringen gegen den Feind verzögern oder auch einmal vorübergehend in das Gegenteil verkehren kann. Der in unseren Truppen herrschende Geist ist nach allen Schilderungen und auch nach den Erzählungen der Heimkehrer ein ganz vorzüglicher und nur ein Gedanke beherrscht das Heer: „Vorwärts!“

— Die Auskunftsstelle verfolgt in erster Linie den Zweck, Beruhigung in das Publikum zu bringen und zwar durch die Mitteilung, daß den Nassauischen Regimentern angehörige Krieger an bestimmten Tagen gesund und wohl auf gesehen sind. Es liegen z. Bt. eine große Anzahl derartiger

Meldungen von anderen Soldaten vor. Die Namen der gesund gemeldeten sind aber vielfach nicht so genau, daß die betreffenden genau bestimmt werden könnten. Der Truppenteil ist fast immer richtig angegeben und so wäre es der Auskunftsstelle ein leichtes, die Persönlichkeit genau festzustellen und an die Angehörigen Mitteilung zu machen, wenn diese nicht selbst noch immer die Anmeldung zu den Listen der Auskunftsstelle versäumen. Es ergeht deshalb nochmals dringend die Aufforderung an jeden der Angehörigen im Feld hat, in Wiesbaden, Friedrichstraße 35 unter genauer Angabe des Truppenteils zu den Listen anzumelden. Die Einrichtung kann nur voll wirken, wenn ihr eigenes Material vollständig ist. Sollte die Anmeldung schriftlich erfolgen, so darf nicht vergessen werden, anzugeben, wohin eine eintreffende Mitteilung gerichtet werden soll.

— Auffallender Weise wird von der patriotischen Kriegsvorstellung hier verhältnismäßig noch wenig Gebrauch gemacht. Während in Höchst a. M. bereits über 60,000 Anteilsscheine ausgegeben sind, ist hier das erste hundert noch nicht erreicht.

— Der Ehrenpräsident des „Taunuskubs“, Peter Kittel der bereits in dem Einheitskriege von 1870–71 als Leutnant mitkämpfte, ist abermals unter die Fahne geeilt. Der rüstige und von einem unerschütterlichen Humor besessene 65jährige alte Herr wurde als Hauptmann eingestellt.

— Hilfsverein Deutscher Frauen zum Besten der Kinder in Felde stehenden Männer sucht im ganzen Reich, in Stadt und Land, freiwillige Helferinnen als Vertrauenspersonen zur Errichtung von Zweigstellen und als Mitarbeiterinnen. Meldungen erbeten an die Vorsitzende Frau Elise von Rothe, Berlin W. 66, Preussisches Herrenhaus.

Undeutsche Deutsche.

Trotz der verschiedenen Mahnungen an die Bevölkerung, sich kriegsgefangenen Feinden gegenüber nicht würdevoll und selbstvergessen zu benehmen, scheinen nicht nur

Frauenpersonen, sondern auch Männer, weiterhin solch schmachvolles Verhalten zu zeigen. Gegen dies unwürdige Verhalten gegenüber kriegsgefangenen erläßt das Stellvertretende Generalkommando des 1. bayrischen Armeekorps folgende Bekanntmachung:

„In den letzten Tagen haben sich mehrere hundert Personen an die Kriegsgefangenen in Oberschleichen in der zudringlichsten Weise herangedrängt und sie mit „Liebesgaben“, insbesondere Tabak, Geld, Blumen usw., überhäuft. Außerdem erschienen Berufs- und Amateurphotographen in solcher Anzahl, daß es fast den Anschein erweckte, als ob es zu den wichtigsten Aufgaben der deutschen Photographen gehörte, französische Kriegsgefangene im Bilde festzuhalten.“

Es ist ebenso bedauerlich wie unbegreiflich, daß alle bisher ergangenen ernststen Mahnungen nicht vermochten, solchen an Hygiene grenzenden, unwürdigen Verhalten ein Ende zu bereiten. Das Stellvertretende Generalkommando des 1. bayrischen Armeekorps sieht sich unter diesen Umständen genötigt, das Photographieren von Kriegsgefangenen in Oberschleichen zu verbieten.

Außerdem ist Vorsorge getroffen, daß die Namen jener Personen, die bei jedem vaterländischen Empfindens und bei jedem Taggefühl die Gefangenen mit Liebesgaben versorgen, sofort festgestellt und an hervorragender Stelle in den Tagesblättern veröffentlicht werden.“

Kirchliche Nachrichten.

15. Sonntag nach Pfingsten. Katholischer Gottesdienst: (Kirchweihfest.)

Heute um 4 Uhr, ab 1/25 und abends ab 8 Uhr: Gelegenheit zur hl. Beicht. Besonders für das Militär.

Sonntag 3 1/2 Uhr: Beicht.

6 1/2 Uhr: gest. Freilichtmesse.

7 Uhr: Militärgottesdienst mit gemeinschaftl. Communion der Soldaten nebst Ansprache.

8 Uhr: Kindergottesdienst (hl. Messe).

10 1/2 Uhr: Hochamt mit Predigt.

1 1/2 Uhr: Vesper.

8 Uhr: Viti- und Segens-Andacht.

Montag 6 Uhr: hl. Messe f. verst. Eltern und Angeh.

1 1/2 Uhr: hl. Messe f. Lehrer Jäger, st. Kranzspende.

Dienstag 6 Uhr: hl. Messe f. Elis. Man, geb. Wolf, st. Krzspde.

1 1/2 Uhr: Amt z. Ehren der immerw. Hilfe.

Mittwoch 1 1/2 Uhr: Amt f. Elis. Stierstädter, geb. Dhaus.

1 1/2 Uhr: hl. Messe z. Ehren der immerw. Hilfe in der Bergkapelle.

Donnerstag 6 Uhr: hl. Messe f. einen gefallenen Krieger.

1 1/2 Uhr: gest. Amt f. Andreas & Elis. Dhaus.

Freitag 6 Uhr: hl. Messe f. Georg Weiler.

1 1/2 Uhr: hl. Messe f. Nik. & Elis. Stippler & Sohn Kilian.

Samstag 1 1/2 Uhr: hl. Messe f. Joh. Thoma.

1 1/2 Uhr: hl. Messe in der Bergkapelle z. Ehren der immerw. Hilfe.

Dienstag und Freitag abends 8 Uhr: Andacht f. unsere Krieger.

Die Angehörigen der Familien, die Einquartierung und Dreschmaschine haben, sind während der Dauer derselben vom Fast- und Abstinenzgebot dispensiert. Mittwoch, Freitag und Samstag sind Quatember-Fast- und Abstinenztage.

Fortf. letzte Seite.

Russische Horden.

Bei ihrem Eindringen in Teile von Ostpreußen haben die Russen zahllose Schandtaten und Grausamkeiten begangen. Aus der unendlichen Menge der darüber vorliegenden Nachrichten teilen wir zunächst solche Fälle mit, die durch amtliche Ermittlungen bereits zuverlässig beglaubigt sind.

Eine Reihe von Landräten sind von den Russen festgenommen und nach Rußland abgeführt worden. Der Landrat von Goldap soll gezwungen worden sein, Vieh, das aus seinem Kreise von den Russen zusammengebracht worden ist, nach Rußland zu treiben. Von vielen Gendarmen des Grenzgebietes fehlt jede Spur. Der Gendarm aus Wilderhagen wurde von den Russen gefangen genommen. Man hat gesehen, wie er auf einer Probe gefesselt durch Cydtkuhnen gebracht wurde. Dann ist er erstochen worden. Seine Leiche lag auf dem Marktplatz in Ribart.

In einem Dorf im Kreise Pillkallen wurden Frauen und Kinder zusammen auf ein Gehöft getrieben, die Hofstüre geschlossen, das Gehöft in Brand gesteckt. Erst als die eingeschlossenen in höchste Not und Bedrängnis geraten waren, wurden die Tore geöffnet und die gequälten Leute herausgelassen. Auf einem Gutshof wurde der alte Besitzer erschlagen. Die Witin wurde genötigt, den Russen Speisen und Getränke zu bringen. Als alles aufgezehrt war, mußte sie in einer Gasse, die von den russischen Soldaten mit aufgezogenem Bajonett gebildet worden war, Speisruten laufen und wurde dabei schwer verletzt. In einem Dorfe des Kreises Stallupönen wurde unter der unwahren Behauptung, daß aus dem Dorf geschossen worden sei, eine Reihe von Bewohnern, darunter Frauen und Kinder, nach vorheriger Marterung erschossen. Im Dorf Radken haben die russischen Soldaten fast alle Gebäude angezündet, so daß im Augenblick fast das ganze Dorf in Flammen stand. Auf die unglücklichen Bewohner des Dorfes wurde mit Hieb- und Schußwaffen losgegangen. Ähnliche Vorfälle von Mord, Brand und Verwüstung werden aus zahlreichen Grenzorten gemeldet.

Bei den Mordbrennereien gingen die Russen in der Weise vor, daß zunächst die Domänegehöfte als königliches Eigentum mit allen Vorräten niedergebrannt wurden. Dann wurden die Güter vorgekommen, und dann die Dörfer. Nach den vorliegenden Schilderungen sind die Russen bei diesen Mordbrennereien ganz systematisch vorgegangen. Den Truppen zogen mit Bündmaterial ausgerüstete Brandkommandos voraus, welche die Häuser mit petroleumgetränkten Schwämmen und Brandraketen anzündeten. Gewöhnlich wurden die Bewohner zuvor aufgefordert, die Häuser zu verlassen. Manche Kommandanten ließen gelegentlich die Wohnhäuser stehen und beschränkten sich auf Abbrennen der Ställe und Scheunen. Die Verheerung der Dörfer wurde häufig unter dem Vorwand vorgenommen, daß aus ihnen geschossen worden sei. In Wirklichkeit ist dies niemals der Fall gewesen.

Die in den westlichen Gouvernements garnisonierenden russischen Truppen, besonders das Gardekorps, scheinen im großen und ganzen die Grundzüge des Völkerrrechts eher beobachtet zu haben. Gelegentlich warnen solche Truppenführer, die bei flüchtigen Streifereien im Lande eine ihren Wünschen entsprechende Aufnahme gefunden hatten, Farmer und Gutsherrn vor der rohen und grausamen Gesinnung ihrer eigenen, später eintreffenden Kameraden.

Rundschau.

Deutschland.

Unser Reichthum. Nach der Meinung einiger Statistiker ist der europäische Staat, der heute über die größte Zahl von Milliarden verfügt, Deutschland. Der Wert seiner mobilen und immobilien Vermögen belief sich nach der einen Statistik schon 1908 auf nicht weniger als 340 Milliarden, andere berechnen diese Werte auf

320 Milliarden. Nach der ersten Statistik würde Deutschland sogar schon England überflügelt haben, dessen Reichthum 1900 auf 334 Milliarden geschätzt wurde. Frankreich wäre nach dieser italienischen Statistik 1908 auf 224 Milliarden angelangt. Auch nach den wenigstens günstigen Schätzungen verfügen diese drei Völker über ein Vermögen von 888 Milliarden.

(-) Erkenntnis. In England erinnert man sich vielleicht gelegentlich auch daran, daß Deutschland bisher jährlich etwa für 1,3 Milliarde Mark englischer Erzeugnisse gekauft hat. Daß darin eine recht erhebliche Minderung zumungunsten Englands sich vollziehen wird, scheint ziemlich sicher zu sein, denn die vorstehende Meldung ist nur eine von vielen, die sich in ähnlichem Sinne ausdrücken.

(-) Das Verbot der Ausfuhr und Durchfuhr von Maschinen zur Herstellung von Bekleidungsstücken und Schuhwerk wird beschränkt auf Sohlendurchlöchermaschinen, Schnellholznagelmaschinen (Plockmaschinen), Sohlennagelmaschinen, Langarmsteyppmaschinen und Tuchkropfmaschinen.

(-) Die Wirkung. Ein englischer Infanterist erzählt: Wir befanden uns in einem vordersten Laufgraben. Die Geschosse der Maschinengewehre segten so über uns hin, daß wir die Hand nicht erheben konnten, ohne getroffen zu werden. Solange wir still lagen, waren wir sicher, sobald wir uns aber erhoben, um zurückzugehen, wurden wir niedergemäht. Am Anfang des Gefechts bestand unser Regiment aus 1300 Mann, zur Schluß waren es nur noch 300.



General-Feldmarschall
Freiherr von der Goltz

Papier und Gold.

Während sich die in den ersten Mobilmachungstagen hier und da aufgetretene Scheu vor dem Papiergelde sehr bald und allgemein gegeben hat, werden immer noch große Bestände an Gold in privaten Händen zurückgehalten.

Von einer sachmännischen Seite wurde der auf solche Weise der Reichsbank vorenthalte Goldschatz vor einiger Zeit auf 1500 Millionen berechnet. Nimmt man auch an, daß seit jener Berechnung schon einiges Gold in den Verkehr zurückgefloßen ist, und daß der eine oder andere Privat- oder Geschäftsmann inzwischen zur besseren patriotischen Einsicht gekommen ist, so steht doch fest, daß noch große Mengen von Gold verborgen gehalten werden. Hier und da haben sich private Kreise bemüht, zurückgehaltenes Gold einzusammeln, um es der Reichsbank zu übergeben. Die Tatsache, daß in kleinen Ortschaften Beträge von 3- bis 4000 Mark zusammengebracht werden konnten, läßt darauf schließen,

jezt ihren Augen zu begegnen; ihr Gesicht neigte sich aber dem Wasser zu, in dem ihre Hand spielte.

Die Gesellschaft landete an einer kleinen Halbinsel, um Mittag zu machen, und alle Register fröhlicher Stimmung wurden vor der Tafelrunde aufgezogen; als man sich wieder einschiffte, um dem letzten Ziele der Fahrt, dem äußersten See-Ufer, zuzurudern, war sogar ein gewisser Uebermut mit an Bord gegangen und ließ bald die Aussicht auf freiere Bewegung, als sie dem Einzelnen während der Seefahrt möglich war, sehr willkommen erscheinen.

Schon begann die Sonne sich abwärts zu neigen, als die Gesellschaft landete und den Spaziergang über eine leicht aufsteigende Landzunge unternahm — in langer Reihe; denn der zwischen Felsstrümmern über nacktes Geröll führende schmale Sieg gestattete höchstens paarweises Gehen.

Die Herren ließen ihren Damen den Vortritt. Siegmund war Einer der Letzten. Langsam nachschlendernd, gewahrte er im spärlichen Grase eine Blume, die er pflückte. Sein scharfes Auge suchte nun Margarita.

Zwischen den Felsblöcken, die über das Uferland ausgebreitet lagen, erhob sich eine schöne Esche; dort stand sie, den linken Arm um den Stamm geschlungen, der Hut hing ihr am Arme; ihr lockiges Stirnhaar bewegte sich schimmernd im Winde.

Etwas Leuchtendes und zugleich Edles sprach aus ihrem Gesichte wie immer, wenn sich Schönes ihr auftrat. Siegmund zögerte einen Augenblick, trat aber dann rasch näher.

Die Augenblicke waren kostbar; er wollte sich die Erinnerung gönnen, hier, an seiner Lieblingsstelle, neben ihr gewesen zu sein.

Beide tauschten nur einen Blick und schauten dann auf

welchen Umfang die Unsitte, sich einen Goldschatz für die Kriegszeit anzulegen, angenommen hat. Der in einzelnen Fällen so wohl gelungene Versuch, das vorhandene Gold durch Vertrauenspersonen einzusammeln und behufs Umwechslung in Banknoten an die Reichsbank abzuführen, sollte allgemeinste Nachahmung finden. Selbst mit solchen Bemühungen eine zweckmäßige erneute Ausrüstung Hand in Hand über den Geldwert unserer Banknoten und über den Mangel an patriotischer Gesinnung, der im Einhalten des dem Reiche notwendigen Goldes liegt, so kann es am Erfolge nicht fehlen.

Die Verstärkung des Goldbestandes der Reichsbank ist für die Zeit des Krieges nicht nur von außerordentlicher wirtschaftlicher, sondern auch von hervorragender politischer Bedeutung.

Europa.

(1) Oesterreich. In Galizien wurden zahlreiche russische Prokollateure verhaftet, die unter der ruthenischen Bevölkerung die Nachricht verbreiteten, der Zar werde im Falle eines russischen Sieges den polnischen Adel aus Galizien vertreiben und dessen Güter ruthenischen Bauern schenken.

(2) Italien. Die Regierung bewilligte weitere 37 Millionen für öffentliche Arbeiten zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit, wodurch der Gesamtbetrag auf 373 Millionen steigt.

(3) Serbien. Es herrscht im Lande Not und die Verpflegung der Gefangenen ist unmöglich geworden. Nur die österreichischen und ungarischen Staatsangehörigen wurden weiter in Haft gehalten. Der Angestellte der Belgrader Zuckerfabrik Müller erzählt, die Bevölkerung Belgrads sei nach Nisch und Kragujevac geflüchtet, nur das Militär blieb zurück. Es wurde von der österreichischen Artillerie die serbische Schiffswerft vernichtet.

(4) England. Das Fiasko der Rekrutierung in England, das bisher von englischer Seite aufs entschiedenste bestritten wurde, wird jetzt von einwandfreien Beurteilern vollumfänglich bestätigt.

(5) Frankreich. Die Detachements des Heimatsfliegerlagers befinden sich in Verdun, Toul, Epinal und Belfort, umfassen also den äußeren Festungsgürtel auf der Südfront. Durch die Einnahme von Reims sind also die wichtigsten Festungen nicht mehr in der Lage, von der Zentrale Nachlieferungen von Mannschaften, Material, Brennstoffen usw. zu beziehen. Ohne Zweifel ist unseren Truppen auch der nicht unerhebliche Automobilpark in die Hände gefallen, der gute Dienste leisten kann.

(6) Letzte Hoffnung. Wenn die ungeheuren russischen Massen sich über Preußen ergießen, werden die Deutschen nicht umhin können, sich gegen sie zu wenden. Das wird der Augenblick der moralischen Wiedergeburt und Gegenoffensive sein. Das ist also immer noch die letzte Hoffnung Frankreichs: die Russen!

(7) Holland. Die Regierung verhängt den Gefangenenstand über zahlreiche an den Küsten und am Meer gelegene Orte in den Provinzen Seeland, Nordbrabant und Limburg. Es soll hiermit die Durchfuhr von Kriegskonterbande an die kriegsführenden Mächte besser als bisher verhindert werden können. Die Handelschiffahrt soll aber nicht beeinträchtigt werden. Die Regierung behält sich vor, zu entscheiden, ob die betreffende Fracht als Kriegskonterbande zu betrachten ist oder nicht.

Russische Hetzer.

Daß der Enkel des Kaisers, Großfürst Nikolai Mikolajewitsch, die Seele der deutsch-feindlichen Gruppe war, weiß man in Deutschland zur Genüge. Das luxuriöse Leben in Petersburg hat einen Umfang wie nie zuvor angenommen und ging zum weitaus größten Teil auf Staatskosten.

Dieses Gefindel, das sein eigenes Land verläßt, dem armen, guten, treuerzigen Bauer, der das Bauernfutter bilden muß, den letzten Kopfen aus der Tasche

Ohne Transchein.

19.

Als er sie ansprach, empfand er sofort eine leise Veränderung in ihrem Wesen, etwas Befangenes, Unfreies, doch fühlte er deutlich, daß darin kein Abwenden lag.

Es schien nur, als sei ein neuer Zug in ihr Gesicht getreten, ein sinnender, träumerischer Zug, der besonders merklich ward, wenn die Lider ihren warmen Blick verhielten.

Das Schiff war bald mit Rudern bemannt und zur Abfahrt bereit, ein geräumiges, von hohem Baldachin zum Schutz gegen die Sonne überdachtes Fahrzeug, das die ganze Gesellschaft bequem aufnahm.

Die Fahrt dauerte lange.

Es war feierlich still auf dem smaragdgrün schillernden See; nur ein einziges Boot begegnete den fröhlich Fahrennden; es glitt seeabwärts, nur von wenigen Personen besetzt; so dicht fuhr es vorüber, daß sich vom Schiffe aus die Rüge der darin Sitzenden deutlich unterscheiden ließen.

„Wenn nun da drüben Einer wäre, und bei uns Eine, die eigentlich zusammengehörten“, phantasierte eine junge Frau, „und die führen hier so an einander vorbei, nachdem ihr Schicksal sie getrennt — wie müßte denen jetzt zu Mute sein?“

Die leichtthin gesprochenen Worte trafen Siegmund mitten in das Herz hin- und löschten all seine Freunde plötzlich aus.

Er wendete unwillkürlich den Kopf und sah Margarita an, die schräg vor ihm saß; viel hätte er darum gegeben,

den Kleinen, wie Jaspis schimmernden See, dessen Dreieck von phantastisch getürmten Felsen eingeschlossen war.

Nüchtern, hoch aufragende Hörner im Hintergrunde, starre Wände, von denen allerwärts glitzernde Wasserspfähle niederrieselten, zur Rechten und Linken.

Das dazwischen ruhende Wasser war so wunderbar klar, daß selbst die feinsten Stellen am Strande das Blau des Himmels, die feinen Ufermoose rein wiederpiegeln. Weltentfremdet und erhaben war das ganze Bild.

„Wie göttlich!“ sagte Margarita leise.

Siegmund sah in ihre warmen Augen.

„Dieser See ist mir besonders lieb, seit Jahren“, sagte er. „Wollen Sie in Erinnerung behalten, daß ich Ihnen nahe sein durfte, als Sie zum ersten Male hierher kamen? Sehen Sie, was ich hier gefunden habe!“

Sie nahm die kaum erschlossene blaue Gentiane, die er ihr bot, und berührte damit ihre Lippen.

Obgleich ihre Augen nicht auf Siegmund gerichtet waren, empfand sie den Blick, der in den seinen aufflammt, und wurde purpurn, während sie die Blume an ihrem Nieder befestigte.

Wie im Bedürfnis, ihr glühendes Gesicht abzuwenden, schlang sie sich leicht auf den Felsblock, neben welchem sie stand, bog einen Ast der erst schwach belaubten Esche abwärts, brach einen kleinen Zweig und reichte ihn Siegmund, ohne ein Wort zu sprechen.

„Wissen Sie auch, was Sie mir da geben?“ fragte er und sah sie an. „Die Esche ist ein heiliger Baum.“

Schlangen gehen lieber durch das Feuer, als durch den Schatten einer Esche; darum schützt ein Eschenblatt

hogen hat, das ist die Kerntruppe unserer Feinde. Aber ist es, bei den völlig demoralisierten Zuständen russischen Hofes, wo der sibirische Bauer Kasputin den größten Einfluß hat, zu sagen, wer geschoben wird, und wer der Schieber ist. Deutschland wird nicht eher haben, als bis dieses Schlangennest ausgerottet

Nicht gegen das misleitete Volk, gegen die Clique der Brandstifter wendet sich der Haß des deutschen Volkes. Der Ministerpräsident Gorewitsch ist ein alter, schwacher Mann, an seine Stelle hatte sich der Vertreter alles dessen, was Ungeheuerlichkeit in Rußland in den letzten Jahren geheißen hat, der Justizminister, gehandelt. Sehr zu beachten sein wird auch das Verhalten des Großfürsten Kyryll, des rechtmäßigen Thronerben, wenn der jetzt herrschende Zweig der Dynastie Rußlands durch die Ereignisse hinweggesetzt werden sollte. Die einzige unter allen Großfürstinnen hat seine Gattin, ehemalige Großherzogin von Hessen, es gewagt, für deutsche Rote Kreuz eine Stiftung zu machen.

Amerika.

(1) Ver. Staaten. Daß die Vereinigten Staaten für alle Fälle schon im voraus gegen etwaige unbekannte Überraschungen seitens Japans zu sichern suchen, geht aus einer Meldung hervor. Danach werden in der ganzen Westküste Nordamerikas die Küstenbefestigungen erweitert, verstärkt und zum Teil mit neuen moderneren Geschützen versehen. Auch sind u. a. Offiziere und Mannschaften der Küstenartillerie der National Guard of California für mehrere Wochen einberufen worden. Sie haben ein Feldlager bei Fort Winfield bezogen und bereits mit militärischen Übungen begonnen, die sich auf praktische und theoretische Küstenverteidigung erstrecken.

Aus aller Welt.

(2) Trier. Im Diederhofsener Lazarett liegt als verwundeter der Sohn des französischen Ministers Delcasse.

(3) Osnabrück. In dem benachbarten Münster ist die Westfälische Kinderwarenfabrik niedergebrannt.

(4) Wien. Aus Arrat wird gemeldet: Unter den kaiserlichen Gefangenen befindet sich auch der Sohn des russischen Generalfeldmarschalls Putnik; er erzählt, daß sein Vater wegen schwerer Erkrankung dienstunfähig sei.

(5) Lublin. Meldungen belegen, daß die Belagerung Lublins fortdauert. Die geschlagenen russischen Armeen verteidigen die Stadt verzweifelt, da ihre Einnahme den Weg nach Warschau und Zwangorod, andererseits nach Brest-Litowsk freimachen würde.

Der Verteidiger von Paris.

Wird Paris eingeschlossen, so handelt es sich um eine Linie von 150 Kilometer, und wenn diese Linie in demselben Verhältnis besetzt wird, wie die von 1870, so werden nicht weniger als 500 000 Kämpfer erforderlich sein. Die französische Besatzung von Paris muß stark sein, und ein Teil davon muß aus den besten Linientruppen bestehen, soll die Verteidigung so nachdrücklich sein, wie die Umstände es erheischen. Wir können annehmen, daß gegenwärtig ergänzende Verteidigungswerte in Zwischenräume bei den Befestigungen ausfüllen werden, und daß alle im Feuerbereich der Werke stehenden Kanonen eingegriffen, daß Hindernisse aufgeworfen, Ueberbückungen vorbereitet sind. Endlich ist auch wahrscheinlich, daß die Hauptbesetzung der Linie nicht nur den Forts allein, sondern hauptsächlich in den Zerstörern verborgen ist, und daß für die Versorgung der Stadt mit Lebensmitteln besser gesorgt ist, als 1870. In dem zum Generalgouverneur von Paris ernannten General Gallieni besitzt Frankreich einen guten Feldherrn. General Gallieni ist 65 Jahre alt. Er ist ein Kämpfer von 1870 bis 1871 und war in Sedan gefangen genommen worden. Seine Waffe ist die Marineinfanterie, und diejenigen, welche die Kolonialkriege des mo-

dern Frankreich verfolgt haben, werden sich der großen Verdienste erinnern, die er seinem Vaterlande in Tonking und Madagaskar geleistet hat.



Widmung der 42 cm-Belagerungsgeschütze

Kleine Chronik.

— Nach dem A. B. C. Unsere Ordnungsliebe geht weit, wir siegen sogar in alphabetischer Reihenfolge, nämlich Kalisch, Libau, Lüttich, Lagarde, Luneville, Mülhausen, Metz, Maubeuge, Namur, Reidenburg, Ortelburg! Nach dem Alphabet ist jetzt also — Paris und Petersburg dran. Das ist durchaus in der Ordnung und auch die Umtaufung von Petersburg in Petrograd kann daran nichts ändern.

— Das Opfer. Leutnant Freiherr von Saurma, der bekannte Herrenreiter, dessen Tod im Felde bereits vor einigen Tagen gemeldet wurde, ist auf schreckliche Weise das Opfer eines Franktireurs geworden. Graf Saurma erhielt bei einem Rekognoszierungsritt eine Kugel in den Oberschenkel. Wahrscheinlich fiel er dann vom Pferde oder konnte auch noch selbst absteigen. Kurz darauf wurde er von der Patrouille tot aufgefunden. Man hat ihm die Zunge abgeschnitten, die neben ihm am Wege lag.

— Kameradschaft. Nicht weit von der Grenze werden zwei verwundete Deutsche ins Kriegsspital eingeliefert, die in ihrer Mitte einen verwundeten Franzosen haben und denselben absolut nicht loslassen. Die Ursache dieser Anhänglichkeit ist folgende: Als die beiden deutschen Krieger verwundet auf dem Schlachtfelde liegen, da verbindet sie der Franzose in liebevoller Weise. Ein anderer, verwundeter Franzose, der in der Nähe lagert, legt in hinterlistiger Weise sein Gewehr an und bringt seinem Landsmann eine Verwundung bei, aus Zorn darüber, daß er dem Deutschen geholfen hat. Nun haben der gefällige Franzose und die beiden Deutschen Kameradschaft geschlossen und auch im Spital liegen sie in Eintracht nebeneinander.

? Treue. Ein Mädchen, deren Bräutigam erst vor vierzehn Tagen von ihr Abschied genommen hatte, um ins Feld zu ziehen, empfing eine Postkarte ihres Bräutigams, die schon wieder aus Berlin datiert war. Er sei verwundet und schon wieder zurückgebracht worden. Sie könne ihn im Lazarett besuchen. Es war ein inniges und doch schmerzliches Wiedersehen. Die Verwundung war sehr schwer. . . . Am anderen Tage empfängt die wieder nach Hause zurückgekehrte Braut noch einen Brief des Geliebten. Nachdem er sie selber wieder in ihrer ganzen frischen Gesundheit gesehen habe, bringe er es nicht übers Herz, ihr Dasein noch weiter an sein Leben zu ketten. Er gebe ihr das Wort zurück, das sie einst dem Geliebten gegeben habe. . . . Und die Antwort des Mädchens, das das Herz auf dem rechten deutschen Fleck hatte? Zwei Stunden später ertönen sie wieder im Lazarett in Begleitung eines Stabesbeamten ihres Bezirks. Sie setzte es durch, daß sie auf der Stelle mit dem Mann getraut wurde, der im Feldenkampf fürs Vaterland sein Blut geopfert hatte.

Einstiegen begriffen, als Ottilie ihren Begleiter ersuchte, ihr den Shawl umzugeben, und zugleich, um die noch Folgenden nicht aufzuhalten, von dem schmalen Wege ab in das angrenzende Feld trat.

Während er ihr den kleinen Dienst leistete, wandte sie ihm ihre festen blauen Augen zu und sagte ganz ohne Strenge, in gelassenem Tone:

„Lieber Liebling, ich möchte Ihnen etwas zu bedenken geben. Wir legen Wert auf Ihren Verkehr mit uns, mein Mann und ich.“

Lassen Sie diesen Verkehr nicht durch Unüberlegtheiten zur Unmöglichkeit werden! Wir verstehen uns, nicht wahr?“

Eine schnelle Flamme blühte ihr aus Siegmund's Augen entgegen; die rasche, unwillkürliche Bewegung seiner Hand schien ebenso raschen Worten auf seinen Lippen voranzugehen, doch wurden solche, wenn gedacht, nicht ausgesprochen.

Er wechselte die Farbe und antwortete nur durch schweigende Verbeugung. Auch schien die Gräfin keine andere Erwiderung erwartet zu haben; nach kaum merklichem Zögern legte sie die kurze Strecke bis zum Ufer zurück und stieg ein.

Siegmund setzte sich neben den Steuermann. Hier durfte er schweigen. Während das Fahrzeug im beginnenden Dämmer des Abends heimwärts ruderte, unterschied sein scharfes Auge ein rotes Kreuz, das von der Platte eines der Gebirgsriesen aufsteigte.

Dies war die Stelle, wo der kleine Rachen heute früh an dem Schiffe vorbeigefahren war und die Phantasie einer Genosin der Fahrt den Schluß einer Novelle in die Luft gezeichnet: zwei Menschen, die zusammen gehören —

— Engl. Not. Ein schwedischer Kapitän, der aus England heimkehrte, erzählt, daß sich in den englischen Industriezentren infolge der Stilllegung der Fabriken bereits ein Notstand ernstlich fühlbar mache. Auch Reisende, die aus der Hafenstadt Leith eintreffen, berichten, daß die Zustände dort furchtbar seien, teils weil man nicht vorbereitet war, die enormen Massen der dänischen Landwirtschaftsprodukte zu empfangen, die sonst nach anderen Hafenorten gehen, teils auch weil man wegen Mangel an Eisenbahnmateriale nicht imstande ist, diese Waren weiter nach Südenland zu transportieren. Die Butter wird von der Sonne verdorben, die Eierkisten stehen so, daß die Eier entzweigen. Hunderte von Matten wimmeln in den Fleischvorräten. Die privaten Empfänger und die Behörden sind über diese Zustände verzweifelt. Große Werte sind schon verloren gegangen und es ist keine Aussicht zu baldiger Veränderung vorhanden.

Vermischtes.

— Ergreifend. Ein verwundeter Oberleutnant erzählte in einem Budapest Lazarett: Wir befanden uns in der Schlacht. Mein Regiment bestand aus reinen Erzungarn. Die Jungs marschierten, als wären sie Teilnehmer eines Wettrennens. Neben mir lief der Trompeter. Um unsere Ohren piffen die Kugeln, als spielten die Mäcken im Sonnenschein. Plötzlich verstummte die Trompete. Ich werfe meinen Blick nach dem Trompeter und sehe, wie er mit vollen Backen der Trompete Töne zu entlocken versucht. Plötzlich reißt er das Instrument von seinem Munde weg, schaut hinein, schüttelt es und versucht abermals mit aller Kraftanstrengung das Sturmsignal zu blasen, aber vergebens. Wir rücken vorwärts, der Trompeter neben mir: „Herr Leutnant, meine Trompete ertönt nicht.“ Wir stürmen; der Trompeter schlägt die Trompete auf seine Knie auf und traktiert sie mit der Faust, und fast weinend wendet er sich an mich: „Herr Leutnant, die Trompete ertönt nicht, sie will nicht ertönen.“ Er setzt sie wieder an seinen Mund, dann höre ich, daß sie zum letzten Male erbärmlich ertönt. . . . Seine Augen sind starr, das Gesicht ist bleich, auf seinem Rock ist ein Blutpfad. „Deine Lunge ist durchgeschossen, mein Sohn —“ wollte ich ihm sagen, aber er fiel in diesem Augenblicke hintenüber, und blieb auf der Erde liegen.

Haus und Hof.

? Gänse. Die Geflügelvögel wechseln ihr Federkleid zu bestimmten Zeiten, und man merkt es an dem mit Federn besetzten Hof, daß die Zeit des Wechselprozesses eingetreten ist. Da die Federn des Wassergeflügels sehr begehrt sind, läßt man es nicht bis zum Ausfall der Federn kommen, sondern man rupft die reifen, d. h. die lose sitzenden Federn aus. Werden wirklich nur diese Federn genommen, welche die Tiere bei dem Federwechsel doch verlieren würden, so ist gegen das Rupfen nichts einzuwenden. Der Ertrag ist dann aber so gering, daß er durchaus nicht im Verhältnis zu dem Verbrauch an Kraftfutter steht, welches die Tiere nötig haben, um die ausgerupften Federn zu ersetzen. Es gehen darüber jedesmal vier Wochen hin; es hält überhaupt sehr schwer, durch Rupfen ausgemergelte Gänse recht gehörig zu fleisch und Fett zu bringen. Beim Rupfen darf man auf keinen Fall mit einem Male den ganzen Körper der Gans von den Federn entblößen und auch nicht die Stäbchen der Oberschenkel entfernen, weil die Flügel sonst den Halt verlieren und schleppen würden. Der Federwechsel geht bei der Gans, wie bei anderem Geflügel, erst nach und nach vor sich. Werden nun alle Federn auf einmal entfernt, dann kommen auch solche dran, die noch nicht zum Rupfen reif sind, und in solchem Falle artet das Rupfen zur Tierquälerei aus.

Leutnant: „Was muß der Soldat sein, zu dessen Leichenbegängnis ein Paradeanzug angelegt wird?“
— Soldat: „Tot, Herr Leutnant.“

geschieden werden — nach Jahren sich wieder begegnen, nahe und doch unerreichbar — wie müßte Denen wohl zu Mute sein?

Es war tiefe Nacht als Wagen und Reiter in S. eintrafen. Auf dem Residenzplatze trennte man sich.

Siegmund's Weg führte ihn über den Strom, und als er sich verabschiedete, schloß Max sich ihm an.

Dies war nichts Ungewöhnliches, obgleich Friesack in anderer Richtung wohnte; heute war die Begleitung des Freundes aber Siegmund unwillkommen; nachdem er sich so lange Zeit Gewalt angetan hatte, empfand er glühende Sehnsucht nach Einsamkeit.

Doch schien auch Max in schweigsamer Stimmung, gegen seine Art, die gewöhnlich jede erlebte Anregung wortreich austönen ließ.

Erst als Beide über die schon menschenleere Brücke kamen, sagte er dicht neben dem Freunde in gepreßtem Tone:

„Siegmund!“

Die eigentümliche Betonung seines Namens riß diesen aus seiner Zerstreuung.

„Was ist Dir?“ fragte er, als er nun im hellen Schein der Gaslaterne den Ausdruck von Max' Gesicht wahrnahm.

„Ich muß Dir etwas sagen. Denke nie an mich — ich gönne sie Dir.“

„Was gönnst Du mir?“

„Sie — Margarita! Ich sah Euch heute beisammen stehen; da wußte ich es auf einmal; gerade da schautest Du Dich nach mir um.“

(Fortsetzung folgt.)

vor allem Bösen. Gönnten Sie mir noch diesen zweiten Zeismann?“

„Alles!“ sagte das junge Mädchen innig.

Siegmund war im Begriffe, lebhaft ihre Hand zu ergreifen; da begann er sich auf alle die Menschen umher; zugleich durchdrang ihn die Erinnerung an die Klüge, welche ihm zu Teil geworden, als er sich neulich ebenso wie jetzt mit Margarita isoliert hatte.

Sein Blick überflog die Gruppen schnell und scharf. Die Generalin stand abgekehrt — das einzige auf ihn gerichtete Augenpaar gehörte Max Friesack.

Er bot Margarita unwillkürlich die Hand, um ihr von dem Steine niederzuhelfen, auf dem sie noch stand, und ließ dann diese liebe Hand sogleich los, ohne sich den leichten Druck zu gestatten.

Die Gesellschaft war im Aufbruche begriffen, und das rasche Sinken der Sonne mahnte, daß es Zeit war, sich zu verabschieden.

Oberst Friesack bot der Generalin seinen Arm; sie nahm ihn nicht an und bezeugte mit den Wimpern ihre Schwermut.

Der Oberst setzte sich mit der alten Dame in Bewegung, während Ottilie ein paar Schritte seitwärts trat und einen Teil der Gesellschaft an sich vorbei passieren ließ.

Siegmund befand sich jetzt in ihrer Nähe; sie richtete eine Bemerkung an ihn, die ihn an ihre Seite führte. Margarita war schon voraus.

Als die Gräfin nun auch folgte, befiel sie den jungen Offizier neben sich, allerlei Gleichgültiges berührend.

Schon war das Schiff in Sicht und die Vordersten im

Ein Reiterstückchen bei Reims.

Die erste Einnahme von Reims war ein keckes Reiterstückchen einer Husarenpatrouille. Am 5. September herrschte bei den Deutschen Ungewissheit darüber ob Reims tatsächlich von den Franzosen geräumt sei, wie dies die Landeseinwohner ausagten.

Um die Wahrheit festzustellen, beschloß der sächsische Husarenrittmeister von Humbracht, eine Offizierspatrouille zu reiten, die zunächst feststellen sollte, ob das an der Nordostfront von Reims gelegene Fort Vitry les Reims von den Franzosen verlassen sei, und dann in der Stadt vorstoßen sollte, um diese, wenn möglich, durch einen Handstreich zu nehmen. Auf die Frage nach Freiwilligen meldeten sich mehrere Offiziere und zwanzig Mann, von denen Rittmeister von Humbracht, Oberleutnant v. Steinacker, Leutnant Martini, Leutnant von Waldow, Fähnrich Jaekel, Trompeter Zwahlen, Unteroffizier Arnold und die Husaren Knappe, Krause, Buse, Reinelt, Rohne und Starke auswählte.

Durch Waldungen ging die Patrouille vor in scharfer Gangart bis zum Fort Vitry les Reims. Unterwegs kam sie an einen bombensicheren Unterstand vorbei, fand mehrere frisch hergestellte, aber verlassene Schützengraben und stellte die Räumung von Fort Vitry fest. Gegen 9 Uhr erreichte die Patrouille die Stadtgrenze, tritt sofort durch die mit Neugierigen gefüllten Straßen nach dem Rathaus, wo der Bürgermeister mit den Ratsherren sich befand, und erklärte die Besetzung der Stadt.

Während Leutnant Martini mit der Meldung von der Einnahme der Stadt an die Division und das Generalkommando zurücktritt, bezogen die Mannschaften unter Fähnrich Jaekel Quartiere. Rittmeister Humbracht aber blieb mit Leutnant von Waldow und Unteroffizier Arnold über Nacht im Sitzungssaal des Rathauses, abwechselnd Wache haltend mit dem Bürgermeister zusammen. Da die Patrouille allein zu schwach war, um Reims dauernd zu halten, verließ sie am nächsten Vormittag die Stadt. Am 6., nachmittags, ritt dann die Patrouille an der Spitze der einziehenden sächsischen Brigade von Suckow wieder in Reims ein.

Diese kühne Unternehmung der sächsischen Husaren ist gewiß ein deutliches Zeichen des verwegenen Reitergeistes, der bei der deutschen Kavallerie herrscht.

Die Suffragetten.

Berlin, 11. Sept.

Nun treten auch die englischen Suffragetten gegen Deutschland auf den Plan. Mrs. Pankhurst läßt in einem Londoner Blatt ihren Kriegsruf erschallen und feuert alle Suffragetten gegen die deutsche Gefahr an.

Bekanntmachung.

Nassauische

Kriegsversicherung

auf Gegenseitigkeit für den Krieg 1914.

Errichtet unter Zusage eines namhaften Zuschusses durch den Bezirksverband des Regierungsbezirks Wiesbaden zu Gunsten der Hinterbliebenen einheimischer Kriegsteilnehmer.

Der Anteilsschein kostet 10 M. Es können für jeden Kriegsteilnehmer bis zu 20 Anteilsscheine gelöst werden. Die eingehenden Gelder werden an die Hinterbliebenen der gefallenen Kriegsteilnehmer nach Verhältnis der gelösten Anteilsscheine verteilt.

Falls die Verluste unter den versicherten Kriegsteilnehmern nicht größer sein werden wie im Kriege 1870/71, werden auf jeden durch den Tod fälligen Anteilsschein voraussichtlich 250 Mk. verteilt werden können. Sind die Verluste geringer, dann erhöht sich dieser Betrag, sind sie größer, dann erniedrigt sich dieser Betrag.

**Frauen versichert Eure Männer,
Väter, versichert Eure Söhne,
die im Felde stehen!**

Arme würdige Personen, die ihre im Felde stehenden Angehörigen versichern wollen, über Vermittel oder geeignete Vermittel, oder geeignete Bürgen jedoch nicht verfügen, wollen sich schriftlich bei der Direktion der Nassauischen Landesbank in Wiesbaden oder den zuständigen Landesbankstellen melden.

Die Direktion der Nassauischen Landesbank.

Ausgabestelle der Anteilsscheine und Auskunftserteilung: bei der Nassauischen Landesbank, den Landesbankstellen und allen sonst kenntlich gemachten Annahmestellen.

Krieg!

Sieg im Westen u. Osten

Ämtliche Telegramme.

Großes Hauptquartier, 10. September.

Der Deutsche Kronprinz hat heute mit seiner Armee die befestigte feindliche Stellung südwestlich von Verdun genommen. Teile der Armee greifen die südlich von Verdun liegenden Sperrforts an; die Forts werden seit gestern durch schwere Artillerie beschossen.

Generaloberst von Hindenburg hat mit dem Ostheer den linken Flügel der noch in Ostpreußen befindlichen russischen Armee geschlagen und sich dadurch den Zugang in den Rücken des Feindes geöffnet. Der Feind hat den Kampf aufgegeben und befindet sich in vollem Rückzuge. Das Ostheer verfolgt ihn in nördlicher Richtung gegen den Nemen.

Der Generalquartiermeister v. Stein.

Deutsche Flieger über Belfort und Nancy.

Rom, 11. Sept.

Bei Fort Roppe bei Belfort ist ein deutscher Flieger erschienen und trotz des französischen Kugelregels im Nebel entkommen. Belfort soll auf 3 Jahre verproviantiert sein. (Nun, wenn schon. Glauben die Franzosen, würden es so lange aushungern? Ein deutscher Flieger warf eine Bombe bei der Kathedrale von Nancy. Die Kathedrale ist unbeschädigt, nur ein Fenster zersprungen. Der Boden des Platzes ist aufgerissen.)

Wie die Franzosen in Lothringen haufen.

Berlin, 11. Sept.

In dem Briefe eines höheren deutschen Sanitätsoffiziers, der zurzeit dem Lazarett einer lothringischen Stadt vorsteht, die drei Tage in den Händen der Franzosen war, heißt es: Die Franzosen haben in kindlicher und rasender Wut alle Wohnungen der deutschen Beamten und Offiziere zerstört und alles in nicht wiedergebbarer Weise beschmutzt und sie haben selbst aus dem Lazarett einen direkten Schweinestall gemacht. Die französischen Kranken erzählen, daß sich die französischen Ärzte um ihre eigenen Kranken nicht bekümmerten und Selbstgelege abhielten, während die Verwundeten Qual litten. Nur ein Stabsarzt machte eine rühmliche Ausnahme. Einwohner, sagten, die drei Tage der Franzosenherrschaft hätten mehr als die ganzen 43 Jahre deutscher Herrschaft germanisiert. Die französischen Verwundeten sind dankbar, daß sie in dem deutschen Lazarett Pflege und Wartung finden. Die Kranken-

schwestern und Krankenpfleger haben 1100 neue Betten eingerichtet.

Wieder ein Zeppelin über Antwerpen.

Antwerpen, 8. Sept.

Ein Zeppelinkreuzer hat abermals sechs Bomben geworfen. Der Schaden ist unbedeutend. Der Ballon wurde von den Forts aus beschossen, konnte aber entkommen.

Luftwache über London.

Kopenhagen, 11. Sept.

Die englische Admiralität bestätigt, daß durch Luftschiffe der englischen Flotte ständig Luftwache über London gehalten wird.

Der Kronprinz bittet um Zigarren.

Berlin, 11. Sept.

Der Kronprinz hat in einem Telegramm an den Berliner Lokalanzeiger gebeten, für die Mannschaften seiner Armee große Massen von Tabak und Zigarren zu sammeln und diese unter möglicher Beschleunigung abzuliefern. Der Lokalanzeiger errichtete daraufhin eine Sammelstelle für Kriegszigarren. Heute gehen 20 000 Zigarren als Spende des Verlages ab.

Bekanntmachung.

Unter Bezugnahme auf die Bekanntmachung des Vorstandes des Kreisobstbauvereins Höchst a. M. vom 8. September ds. Js. über Ablieferung von Obst als Liebesgabe für unsere verwundeten Krieger werden die Spender und Sammler von Obst ersucht. Letzteres Dienstags Nachmittags jede Woche an Hermann Wehrhag hier, Vorsbaderstraße abzuliefern.

Hofheim, den 12. September 1914.

Der Bürgermeister: H e f f.

— Nassauische Sparkasse und Kriegsanleihe. Die Nassauische Sparkasse zahlt bekanntlich Sparguthaben in jeder Höhe zurück, ohne die Einhaltung der Kündigungsfrist zu verlangen, wenn das Bedürfnis für die Verwendung des Geldes nachgewiesen wird. Das gleiche Entgegenkommen soll denjenigen Sparern bewiesen werden, die ihr Guthaben ganz oder teilweise zur Zeichnung auf die Kriegsanleihe bei der Nassauischen Sparkasse verwenden wollen. Zeichnungen werden bei der Nassauischen Landesbank und den Landesbankstellen entgegen genommen.

Kirchliche Nachrichten.

Evangelischer Gottesdienst: Sonntag, den 13. September, (14. Sonntag nach Trinitatis), Vorm. 10 Uhr: Hauptgottesdienst; 11 Uhr: Kindergottesdienst, Abends 8 Uhr: Kriegsbetstunde. Mittwoch, den 16. September, Abends 8 Uhr: Kriegsbetstunde.

Helft unseren Verwundeten im Felde!

Geld- + Lotterie

des Zentral-Comitees des Preussischen Landesvereins vom Roten Kreuz.

Ziehung vom 30. Sept. bis 30 Okt. 1914

Bar ohne Abzug.

1 Gewinn à M.	100 000	10 Gewinne à M.	1000
1 " " "	50 000	70 " " "	500
1 " " "	25 000	140 " " "	100
2 " " "	15 000	415 " " "	50
5 " " "	10 000	15350 " " "	15
5 " " "	5 000		

1 Los 3.30 M. Wilh. Kraft.

Verehrte Damen!

Auch bei Ihnen wird sich oft das Bedürfnis nach einem Präparat eingestellt haben, welches Ihnen ermöglicht, bei beschränktem Raumverhältnissen, z. B. in der Waschküche, schnellstens ohne große Vorbereitungen weiße und farbige Stoffe und Gewebe aus Wolle, Baumwolle und Seide, z. B. Röcke, Blusen, Wollfäden, Strümpfe, Kinderkleider, Unterzeug, Tricotagen, Wolldecken, Sweater, Schürzen, Tücher, Kaffeedecken, Bänder, Spitzen, Stidereien, Jabois, Schleier, Handtücher usw. zu reinigen und wie neu aufzufrischen.

Diesem allgemeinen Bedürfnis haben wir entsprochen und seit längerer Zeit ein in jeder Beziehung vollendetes Präparat für die empfindliche und feine Wäsche unter dem Namen „Quillan“ in den Handel gebracht. Unser „Quillan“, welches sich vor anderen ähnlichen Präparaten zu gleichem Zwecke durch eine hervor- r. nende Wirkung auszeichnet, ist zum billigen Preis von 20 Pf. pro Paket (5 Pakete 90 Pf.) in allen Drogerien, Seifenhandlungen und sonstigen Geschäften, wo man Wäscheartikel zu kaufen pflegt, vorrätig. Sie müssen aber beim Einkauf ausdrücklich „Quillan“ verlangen und die Schutzmarke „Schwarzer Kopf“ auf den Paketen kontrollieren, nur dann haben Sie die Garantie des Originalpräparates und des vollen Erfolges.

Hans Schwarzkopf G. m. b. H., Berlin N 37.

Gesunden und billigen

Kaffee erhalten Sie, wenn Sie die Hälfte Kaisers Kaffee und zur Hälfte Schlingenschröder's oder Kneipp's Malz-Kaffee verwenden. Zur Instandhaltung des Magens ist auch von Nutzen, der öftere Genuß einer Tasse guten schwarzen Tee. In guten Qualitäten erhalten Sie genannte Artikel bei A. Phildius, Hof-Lieferant.

Schöne 3 Zimmerwohnung

Badez. Fremdenz. große Küche Speisekammer elektr. Licht und Zubehör in hübscher staubfr. Lage 5 Min. vom Kapellenberg per sofort zu vermieten. Villa Rosertstr. 38.

Nur die echten Weckgläser

und Gummiringe

garantieren einen vollen Erfolg.

Alleinige Verkaufsstelle hier bei:

Töpfer Faust, Porzellanw.

Dafelst sind auch andere billige

Conservengläser erhältlich.

Ein ordentliches Maß d. h. e. n für alle

Hausarbeiten gesucht.

Näheres im Verlag.

Krieger- & Militärverein

Sonntag, den 13. September ca.

nachmittags 4 1/2 Uhr

findet im Frankfurter-Hof

Versammlung und Sieges-

Feier

statt. Um vollzähliges Erscheinen

der nicht in den Kampf gezogenen

Kameraden bittet

Der Vorstand.

Zeichnungen auf die

5 proz. Kriegsanleihe

à 97,50

nimmt entgegen Ottmar Jach.

Neue Sendung

prima Salatöl und Tafel-Essig im Zapf

starken, gewürzigen Einmach-Essig.

Drogerie A. Phildius.

6 Stück Hagen

billig zu verkaufen.

Zu erfragen im Verlag.

3 Zimmer-Wohnung

in neu. H. per 1. Nov. a. ruh. L.

z. verm. Zu erst. im Berl.

2 Zimmerwohnung mit Bad per 1.

Oktober zu vermieten.

31 b Zu erfragen im Verlag.

Suche per 1. Oktober eine

3 Zimmerwohnung

Näheres in der Exped.

Eine Wohnung

zu vermieten.

Hauptstraße No. 22.

3 Zimmerwohnung

an ruhige Leute zu vermieten.

Vorsbaderstraße No. 34.

3 Zimmerwohnung

mit Zubehör per 1. Oktober zu

vermieten. Brühlstraße No. 27.

Spuclos

verschunden

und alle Hautunreinigkeiten und Haut-

auschläge, wie Bläschen, Milium usw.

durch täglichen Gebrauch der echten

Steckenpferd-

Teerschwefel-Seife

von Bergmann & Co., Radebeul.

Illustriertes Sonntagsblatt

Beilage zum Anzeige-Blatt für die Stadt Hofheim a. T.

Ein unwillkommener Manövergast.

Humoreske von Ferd. Gruner. (Nachdruck verb.)

In dem schmutzen Herrenhause des Gutshofes, welcher Ehrhard Frohnstätten gehörte, herrschte eifrige Tätigkeit. Der Gärtner brachte, unterstützt von einigen Dienstmädchen, an den vier Säulen, welche den breiten Balkon unter dem Haustor trugen, Reifiggewinde an, denen Rosen steckten. Vom Türmchen, das westwärts weit ins Land schaute, wehte eine mächtige Fahne. In den Korridoren und auf den Stiegen waren neue Läufer aufgelegt und das beste Fremdenzimmer im Herrenhause zu einem wahren Schmuckläden gemacht worden. Der Gutsherr, eine breitspurige Gestalt mit buschigem, weißem Schnurrbart, der schier jugendlich aus- trotz der Farbe, hatte an den Vorbereitungen selbst tätigen Anteil genommen. Der Manövergast, den man erwartete, sollte sich wie zu Hause fühlen. Ehrhard Frohnstätten war ja selbst, als er noch den bunten Rock des Kaisers trug, öfters Manövergast gewesen und wußte, wie wohl es tat, nach des Tages Hitze und Beschwerden irgendwo gut aufgehoben zu sein.

Nun trat der Gutsbesitzer in das freundlich-elegante Speisezimmer, wo Marianne, seine Frau, eine Dame mit feinem Teint und nussbraunen Haaren, aus der alteichen, tiefigen Kredenz kunstvoll geschliffene Gläser nahm, in denen die Sonne spielte. „Marianne, ich glaube, wir sind fertig“, sagte Frohnstätten mit Genugtuung und warf sich auf einen Sessel. „Nun kann der Herr Leutnant anrücken. Abri- gens wird er auch kaum lange auf sich warten lassen. Denn wir haben jetzt elf Uhr und spätestens um halb zwölf soll die Truppe hier eintreffen, wie mir der Bär- getmeister sagte.“

„Wir sind in der Küche auch fertig“, er- wählte Frau Marianne.

„Desto besser. Aber wo steht denn Ju- bemerte fragend der Gutsbesitzer, und seine Stirne zog sich in Falten. „Ich habe gar, das Mädel weicht einem aus, weil ich von der Liebelei nichts wissen will.“

„Aber Ehrhard! Sie ist auf ihrem Zim- mer und zieht sich um. Quäle doch das Kind nicht immer. Sie hat Robmann nun schon drei Monate nicht gesehen und einen Briefwechsel führen sie nicht. Es geschieht also doch alles nach deinem Willen.“

„Der hoffentlich auch der deine ist! Denn einen Maler, von dem man anneh- men kann, daß er, wie die meisten seiner Genossen, erst nach seinem Tode berühmt werden wird, halte ich bestimmt nicht für das Ideal eines Schwiegersohnes“, erklärte

der Gutsbesitzer und schritt in dem Zimmer auf und ab, zeitweilig stehen bleibend und an den Fenstern trottend. „Ich bin sehr froh, daß wir heuer Einquartierung bekommen. Sonst sah Julie Offiziere ja ganz gern, bis sie in der Residenz diesen Rob- mann kennen lernte. Ich denke, die Einquartierung wird sie auf andere Gedanken bringen. Vorgefien, als ich drüben in Arnsdorf war, traf ich mit dem Oberst zusammen. Ein ganz scharmanter Herr. Wir unterhielten uns famos. Ich habe ihm angedeutet, daß ich gern einen jungen, lustigen Offizier in meinem Hause hätte.“ „Aber, Ehrhard“, wandte Frau Marianne vorwurfsvoll ein.

„Na, so direkt habe ich es dem Oberst natürlich nicht gesagt. Er verstand mich und meinte, er hätte bei seinem Regiment einen sehr netten Menschen, einen Mann, witzig, humorvoll und — hübsch. Na, ermahne mich nur nicht schon wieder. Vielleicht...“

In diesem Augenblick erschollen Trompetensignale, bald darauf Pferdegetrappel, Helme und Säbel blühten im Sonnenschein. Braune Soldatengesichter tauchten auf der Dorfstraße auf. Stramme Gestalten, an denen man seine Freude haben konnte. Alles war denn auch auf den Beinen, und die jüngste Gene- ration in kurzen Hosen und knielangen Röckchen lief mit glänzen- den Augen neben den Kavalleristen her, die vor dem Gemeinde- hause, wo die „Quartiermacher“ sie erwarteten, Halt machten. Bald schwenkten sie in die ihnen zugewiesenen Quartiere ab.

Geführt von einem Kavalleristen, bog jetzt auf einem hoch- beinigen Fuchs ein junger Offizier in den Weg zum Gutshofe des Herrn Ehrhard Frohnstätten ein. Der erwartete den Gast an der Seite Mariannes an der Schwelle der Haustür. Frohn- stätten hatte den schwarzen Gehrock angelegt und Handschuhe an- gezogen. Langsam kam der Offizier herangeritten. Sein Auge musterte den Schmuck des Herrenhauses. Ein Lächeln der Genug- tuation ging über das hübsche, braune Antlitz, dem der schwarze Schnurrbart etwas Männlich-Sympathisches verlieh. Wie an- gewachsen sah er auf dem Pferde; die fleid- same Uniform paßte ihm wie angegossen.

„Ein prächtiger Mensch“, flüsterte Ehr- hard Frohnstätten, der etwas kurzichtig war, seiner Marianne zu, die ebenfalls mit regem Interesse den Offizier betrach- tete, der nun in kurzem Trabe herankam, sein Pferd zwei Schritte vor dem Tore parierte und im Nu auf dem weißen Kies- boden stand. Die Haden klirrten zusam- men, die Rechte fuhr nach dem Helm.

„Willkommen, herzlich willkommen!“

rief Frohnstätten, der den Hut gezogen hatte, und reichte dem Leutnant die Hand. Auch Frau Marianne tat dies mit freund- lichem Gruß. Der Offizier verbeugte sich tief und küßte respektvoll der Dame die Hand. Als er den Kopf mit dem lächeln- den Gesicht erhob, starrte ihn Ehrhard Frohn- stätten mit merkwürdiger Nachdrücklichkeit an. Das Antlitz des Gutsbesitzers wurde um einen Ton bleicher, Bestürzung und Ärger und wer weiß was noch alles spie- gelte sich auf demselben. Denn eine un- heimliche Ahnung überkam ihn, als er in dieses kleine braune Gesicht mit dem schwar- zen, aufgedrehten Schnurrbart sah. Er hatte den Maler Robmann zwar nur zwei-

mal in der Residenz gesehen und damals in einem saloppen und natürlich bürgerlichen Anzug, aber... Frohnstätten warf einen Blick auf Marianne, und sie lächelte. Sie bemühte sich zwar, es zu verbergen, aber um ihre Mundwinkel zuckte es verräterisch... Es war also der Leutnant... Robmann, der Maler!... Frohn- stätten schwindelte; er hätte vor Scham und Ärger in die Erde sinken mögen! Und nun hatte er Julie noch anbefohlen, daß sie an der Schwelle des Speisezimmers den Gast willkommen heiße!... Ihn auch noch willkommen heißen!

Der Gutsbesitzer fühlte aber, daß er hier nicht länger mit seinem — er ahnte es — nichts weniger als geistreichen Gesicht stehen könne, und so würgte er denn die Worte heraus:



Das Klaus-Groth-Museum in Heide (Holstein).
(Mit Text.)

„Bitte, Herr — Leutnant, treten Sie ein . . .“

Das ließ sich Leutnant Robmann nicht zweimal sagen. Mit einer tiefen Verbeugung ergriff er den Arm der Dame des Hauses. Zerschmettert folgte Frohnstätten. Er dachte gar nicht daran, zu verhindern, daß Julie den Gast begrüßte. Er dachte nur daran, daß dieser Mann, den er bisher ängstlich von seiner Tochter ferngehalten, nun vierzehn Tage unter seinem Dache als Gast wohnen werde! Er hatte sich gefreut auf diese zwei Wochen, so vieles von ihnen erwartet, und nun? — Er überhörte den kleinen Schrei der Freude, der über des Gutsfräuleins Lippen flog, als es mit freudigem Schreck den Offizier erkannte.

Was tun? Frohnstätten flog kalter Schweiß von der Stirn. Für Abends hatte er eine kleine Gesellschaft, darunter auch den Obersten, eingeladen. — Absagen konnte er also nicht lassen. —

Im Speisezimmer füllte eben nach altem Brauche, wie er im Hause Frohnstätten stets gepflegt worden, Frau Marianne die blinkenden, feingeschliffenen Gläser und sah nach dem Gatten aus. War das ein Leidensfeld, der seine Hand zittern machte,

in der die Familie Frohnstätten den Winter zu verbringen pflegte, zurückgekehrt war, einsilbig und niedergeschlagen gesehen hatte! kam aus dem Lächeln und Lachen nicht heraus. Fast immer befand sich der hübsche Leutnant Robmann in ihrer Gesellschaft, und sie zog seine Unterhaltung augenscheinlich jeder andern vor. Seufzend und mit tiefem Vorwurf bemerkte deshalb Frau Klinghausen, welche drei längst heiratsfähige Töchter hatte, Frau Marianne: „Da sehen Sie, wie leicht so ein Mädchen Feuer fängt und — vergift! Ich glaube, liebe Freundin, Sie werden bald eine Hochzeit in Ihrem Hause haben.“

Frau Marianne lächelte.

Der Oberst beobachtete ebenfalls den eifrigen Flirt seines Leutnants, dem er besonders zugetan schien. Als schon einige Flaschen Sekt der Hals gebrochen worden, klopfte er Frohnstätten auf die Schulter und lächelte: „Nun, ich glaube, Herr Frohnstätten, Sie können mit mir zufrieden sein.“

Robmann ist wirklich ein guter Mann, wie man ihn haben muß. Sehen Sie nur, jetzt tanzt er mit Ihrem Fräulein Tochter.



Der junge Goethe. Von Frank Kirchbach. Photographie im Verlag der Phot. Union in München. (Mit Text.)

als er ihn hob und so ruhig, als es ihm möglich war, sagte: „Ein Willkommen nach ehrwürdigem Brauche dem Offizier Seiner Majestät in diesem Hause.“

Ein Schatten huschte über Robmanns Gesicht; er verstand den dunklen Sinn der Worte. Schweigend trank er nach kurzem Dank. Dann zog er sich auf sein Zimmer zurück.

Grollend, wie ein verwundeter Löwe, marschierte der Gutsbesitzer im Speisezimmer auf und nieder. Plötzlich blieb er vor seiner Frau stehen und fragte mit durchbohrendem Blicke: „Wußtest du etwa, daß unser Gast . . . dieser Herr sein würde, und daß er Reserveoffizier bei diesem Regiment ist?“

Frau Marianne wurde dunkelrot im Gesicht: „Ich schmiede keine Komplotte“, erwiderte sie beleidigt. „Weder ich noch Julie, die ich auch darnach gefragt habe, wußten davon auch nur eine Silbe.“ — Damit rauschte sie hinaus.

„Ein unseliger Zufall!“ wettete Frohnstätten. „Diese vierzehn Tage ertrage ich nicht! Ich verreise.“ — Diesen Plan gab er jedoch bald wieder auf. Denn erstens dünkte ihm eine solche Flucht doch schließlich wenig mutvoll und außerdem vergrößerte er dadurch wahrscheinlich noch die Gefahr. —

Die kleine Abendgesellschaft verlief außerordentlich animiert. Julie, welche man in den Monaten, seit sie aus der Residenz,

ter, das ja wie Milch und Blut aussieht. Ein prächtiges Paar.

Der Gutsbesitzer wußte nicht, was er darauf erwidern sollte, denn es war wahr, die beiden schienen wie zueinander geschaffen. Er merkte erst jetzt in der Uniform, wie sicher die Haltung Robmanns war, und das bunte Tuch stand ihm vorzüglich. Er fühlte seinen Groll ein bißchen schwinden. Aber was half es, einen breiösen Maler als Eidam, das ging doch nicht. Unwillkürlich seufzte er. Der Oberst sah ihn lächelnd von der Seite an.

„Schade“, sagte er, und sein Blick wurde nachdenklicher, „daß solche Männer zu viele freundliche Augen finden. Sie gehen infolgedessen oft an der richtigen vorüber!“

So eigentümlich betonte dies der Oberst, daß der Gutsbesitzer ihn fragend ansah. Der alte Offizier bewegte seinen weißen Kopf. „Es ist so, lieber Herr Frohnstätten! Und ich glaube, daß Leutnant Robmann schon irgendwo sein Herz vergeben hat. Es würde mir leid tun . . . Aber, wie gesagt, ein famoses Paar gäben die beiden ab.“

Frohnstätten ließ es kalt über den Rücken. Der Oberst stellte die Sache ganz anders dar. Der Gutsbesitzer versuchte zornig zu werden, doch ging es nicht recht. Er zerdrückte die brennende Zigarre in seiner Hand und warf sie mit erregter Gebärde in den Aschbecher.

„Was ist Herr Leutnant Robmann in Zivil?“ fragte er etwa eine Stunde später den Oberst und machte ein möglichst harmloses Gesicht.

„Der? Ein Künstler, ein Mann, der eine Zukunft hat, wie Nachleute behaupten.“

„Aber keine Gegenwart!“

„Um, Herr Frohnstätten, wie man es nimmt. Oberleutnant Kraftner, dessen Bruder auch Maler ist, hat von dem Besagten gehört, Robmann verdiene immerhin beinahe so viel, wie das Gehalt eines Obersten ausmacht. Na, und fürs erste dürfte das schon genügen.“

Frohnstätten biß sich auf die Lippen und fragte nicht weiter.

Ein bärbeißiges Gesicht sollte verbergen, wie wunderbar es in seinem Innern aussah. Er hatte die ganze Skala der Gefühle heute schon an sich empfunden.

Nun war er so ziemlich auf dem Nullpunkte. Doch noch waren nicht alle Überraschungen vorüber.

Denn als der Gutsbesitzer in das Speisezimmer eintreten wollte, stand plötzlich Leutnant Robmann in starr militärischer Haltung vor ihm und sagte:

Herr Frohnstätten, ich erlaube mir, Ihnen einen Vorschlag zu machen. Leutnant Kraftner würde gern mit mir das Quartier wechseln. Ich glaube, es würde Ihnen dies nicht unangenehm sein; ich möchte wirklich niemand inkommodieren.“

Da gab es Frohnstätten einen Ruck. „Herr Leutnant, Sie inkommodieren in meinem Hause weder mich noch sonst jemand.“

Denn um nichts in der Welt hätte der Gutsbesitzer eingestehen mögen, wie unwillkommen ihm gerade diese Einquartierung war.

So verblieb Leutnant Robmann vierzehn Tage auf dem Guts- hofe. Er verhielt sich tadellos. Frohnstätten gegenüber war er von vollendeter Höflichkeit, ganz unbefangen. Bei den Damen

war er ein so annehmlicher Gesellschafter war, hing ihm bald der ganze Gutshof an. Mit heimlichem Arger gestand es sich Frohnstätten, daß seit langem

auf dem Hofe nicht so fröhliche Stimmung geherrscht hatte, als seit Robmann anwesend war.

Das Manöver ging zu Ende, die Trompeten bliesen den Abschied. Auf dem Gutshofe fand ein kleiner Abschiedsschmaus statt. Frohnstätten hatte selbst

eingeworfen, das wurde überall so gehalten, und da konnte man nicht davon abgehen.

Goldes blinzelte es in den Gläsern. Leutnant Robmann war von sprudelnder Lustigkeit, bis

er wie eine Bombe über seine Stirne.

„Nun wird es wieder still werden in unserer Einsamkeit“, hatte die Gutsfrau gesagt.

In Gedanken versunken nickte Robmann. „Ach ja, und ich werde wieder meinen Farnefittel an, versinkend in das Nichts.“

Frohnstätten fühlte den Stich.

„Jede Arbeit ist der Schätzung wert!“ sagte er stark.

Ein erstaunter Blick aus des Malers Auge traf ihn.

„Aber brotlose Kunst“, lächelte er.

Der Gutsbesitzer fühlte die Augen seiner Damen auf sich gerichtet. Ein dunkles Rot legte sich über seine Wangen. Aber er war zu stolz, um die Einsicht, die ihm geworden, zu verbergen. Er war doch nicht der Manöver wegen täglich einige Stunden in dem sonnenheißen Gelände gewesen.

„Wenn Sie Ihre Kunst so ernst nehmen, wie Ihre Manöverpflichten, wird sie nicht brotlos sein.“

Eine Pause folgte. In Julies Wangen brannte rote Lohe. Frau Marianne bewegte zustimmend den Kopf.

Leutnant Robmann aber hob sein sonngebräuntes Antlitz und sprach: „Dann, Herr Frohnstätten, ist sie allerdings nicht brotlos. Denn wohl ist es mir auch ernst mit den Manöverpflichten. Doch meiner Kunst suche ich mit ganzem Herzen zu dienen. Und wenn ich arm bliebe mein Leben hindurch, ich würde der Kunst

doch nicht untreu werden und ihr nicht zürnen.“

Da steckte Frohnstätten dem Gaste die Rechte entgegen und sagte herzlich und gerührt zugleich: „Topp! Das lasse ich gelten, Herr Leutnant. Das hätte ich Ihnen nicht zugetraut. Nun aber ist es gut, Herr Maler. Und — —“

Er stockte.

Frau Marianne setzte daher fort: „Und Sie werden uns auch als Maler willkommen sein.“

Robmann küßte den Damen die Hand.

Er beugte sich tief, damit man nicht sehe, wie es in seinem Antlitz bewegt zuging.

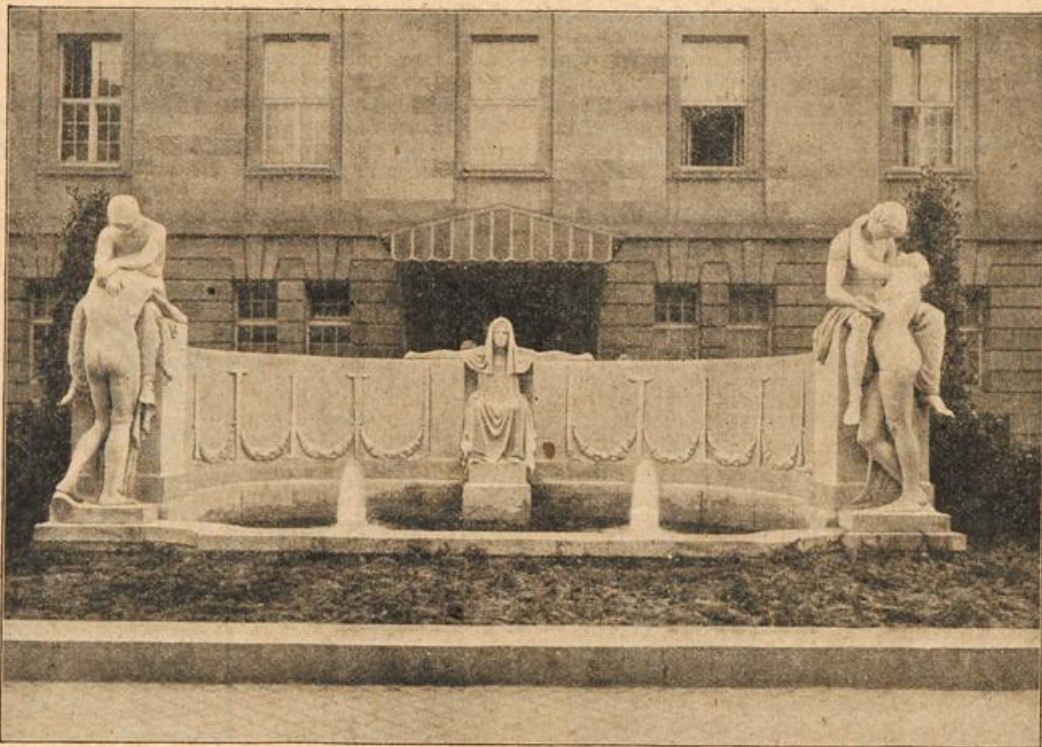
„Dank, gnädige Frau“, sagte er.

Wieder riefen die Trompeten; diesmal Alarm!

„Ein Glück“, meinte später Robmann, „daß das dem Herrn Oberst nicht zehn Minuten früher einfiel, sonst würde ich nicht zu meiner Frau gekommen sein.“



Das Friedrich-Hilda-Heim bei Baden-Baden. (Mit Text.)



Der Schicksals-Brunnen vor dem Kgl. Hoftheater in Stuttgart. (Mit Text.)

Unsere Bilder

Ein **Maus-Groth-Museum** ist neulich in Heide (Holstein), dem Geburtsort des plattdeutschen Dichters, eingeweiht worden. Sein Vaterhaus, das abgerissen werden sollte, wurde von der Stadt angekauft, renoviert und eingerichtet. Eine noch in Heide lebende Halbwaise des Dichters konnte genaue Anweisungen geben, wie es früher, zu des Dichters Lebzeiten, im Hause aussah, und so konnte etwas Rechtes geschaffen werden. Groths Werke, viele seiner Schriften, seine vollständige Bibliothek und manches, was mit ihm in Verbindung

gestanden hat, konnten in dem Häuschen untergebracht und dadurch der Charakter eines Groth-Museums gewahrt werden.

Der junge Goethe. Man möchte bei dem Bilde des Münchener Professors J. Frank Kirchbach an die glückliche Zeit des jungen Goethe in Selenheim denken. Sein Freund und Tischgenosse in Straßburg, Friedrich Leopold Weyland aus Buchweiler, der zur selben Zeit, da Goethe sich zur Vollendung seiner in Leipzig begonnenen und dort nicht allzu eifrig

geförderten juristischen Studien nach Straßburg begeben hatte, in der alten Münsterstadt Medizin studierte, hatte ihn in das trauliche, gastfreie Haus des biedernden Landpfarrers von Seisenheim eingeführt, dessen Familie Goethe, wie er in „Dichtung und Wahrheit“ erzählt, so lebhaft an die des waderen „Landpredigers von Walsfeld“ erinnerte. Aus den verzückten Schilderungen in „Dichtung und Wahrheit“ weiß man ja auch, welchen Eindruck die dritte Tochter des Pfarrers Brion, die achtzehnjährige Friederike, auf den Dichter gemacht hat: „Ein kurzes, weißes, rundes Mädchen mit einer Falbel, nicht länger, als daß die nettesten Füßchen bis an die Knöchel sichtbar bleiben... schlant und leicht, als wenn sie nichts an sich zu tragen hätte, schritt sie, und beinahe schien für die gewaltigen blonden Köpfe des niedlichen Köpfchens der Hals zu zart. Aus heiteren blauen Augen blickte sie sehr deutlich umher, und das artige Stumpfnäschen forschte so frei in die Luft, als wenn es in der Welt keine Sorge geben könnte... So hatte ich das Vergnügen, sie beim ersten Blick auf einmal in ihrer ganzen Anmut und Lieblichkeit zu sehen und zu erkennen“ — so schwelgt noch der Greis Goethe in der Erinnerung an die erste Begegnung mit Friederike in der Laube zu Seisenheim. Professor Franz Kirchbach mochten aber Schilderungen aus Goethes Leben um so näher liegen, als er lange Jahre selbst in Frankfurt a. M. gelebt hat, als Direktor der Maler- und Kompositionsschule des Städtischen Kunstinstituts.

Das Friedrich-Hilba-Heim bei Baden-Baden. Im Juni ds. Jrs. wurde im Schwarzwalde das Friedrich-Hilba-Heim der Deutschen Gesellschaft für Kaufmanns-Erholungsheime (Ferienheime für Handel und Industrie), Sitz Wiesbaden, eröffnet. Die Gesellschaft, die erst vor drei Jahren gegründet worden ist und die mit diesem Heime nunmehr fünf Heime hat, hat damit einen neuen, bemerkenswerten Erfolg zu verzeichnen. Das neue Heim, das in der Nähe von Baden-Baden und Bühl 820 m hoch auf dem Kamm des Schwarzwaldes gelegen ist, hat Platz für 90 Gäste, die dort, ebenso wie in den übrigen Heimen der Gesellschaft, bei billigen Preisen außer einem behaglich eingerichteten Zimmer vollständig freie, gut bürgerliche Verpflegung finden. Der Gesellschaft gehören bereits jetzt eine außerordentlich große Zahl von Firmen und kaufmännischen und technischen Angestellten an. Infolge des großen Andranges zu ihren Heimen beabsichtigt sie, die Zahl derselben noch bedeutend zu vergrößern. Im nächsten Jahre werden zwei weitere Heime, und zwar in Bad Elster in Sachsen und in Bad Landeck in Schlesien eröffnet werden; auch wird voraussichtlich im kommenden Jahre schon der Grundstein zu einer Reihe anderer Heime gelegt werden. Bei ihren gemeinnützigen Arbeiten findet die Gesellschaft erfreulicherweise die Unterstützung der deutschen Handelskammern und zahlreicher kaufmännischer Vereine aller Richtungen.

Ein neuer Brunnen in Stuttgart. Vor dem königlichen Hoftheater in Stuttgart gelangte ein Brunnen zur Aufstellung, der von Professor Karl Donndorf geschaffen worden ist. Die Anlage ist aus Kalkstein hergestellt und umschließt ein Wasserbecken mit zwei Sprudeln. Als figürlicher Schmuck dienen die drei symbolischen Gestalten Schicksal, Freude und Leid.

Beim Abendlanten.

Spazieren ging ich jüngst einmal,
Und zwar so ganz allein,
Besüht von dichten Blätterdach
In grünem Dämmerchein. —
Es küßte mich zuweilen heiß
Ein feder Sonnenstrahl,
Der sich mit Kühnheit und Geschick
Durch das Gezweige stahl.
Sonst tiefer Friede ringsumher,
Von fern ein süßer Klang,
Es schmeichelte sich mir ins Ohr
Bei meinem Abendgang.
Das Feierabendlanten war's,
Andächtig blieb ich stehn,
Denn alles fand ich um mich her
So stimmungsvoll und schön.

Dann, eh ich mir es recht verzehn,
— War ich nicht mehr allein,
Die holdeste Begleiterin
Fand flint sich bei mir ein.
In ihrer anmutvollen Art
Fand sie mir vieles kund,
Von denkbar Schönem plauderte
Mir vor ihr süßer Mund. ...
Was sie mir alles anvertraut
Stets, wenn sie zu mir spricht,
Ist meist so märchenhaft und schön,
Ein sinniges Gedicht. —
Zu raten, wie die Holde heißt,
Macht sicher niemand Müß,
Sie, die so innig mir vertraut,
Es ist die — Poesie.
Martha Grundmann.

Allerlei

Gut gesagt. Frau: „Was soll man denn unserm diebischen Diener in das Buch schreiben?“ — Mann: „Ganz einfach: „Entlassen, weil er alles sehr leicht nimmt.“

Die Frau in Haus und Beruf. „Haben Sie noch die hübsche Maschinenschreiberin, der sie immer diktiert haben?“ — „Ja, aber jetzt diktiert sie — ich hab' sie geheiratet!“

Ahnungsboll. Sie: „Na, ich will dir vergeben und über mich Zank den Mantel der christlichen Liebe ausbreiten!“ ... — Er: „Möge die teuer ist der Mantel?“ ...

Große Genauigkeit. „Ist denn Ihr Johann auch ein genauer Mensch?“ — „Sehr genau! Die Trintgelber z. B., die er bekommt, vertrinkt er auch pünktlich.“

Erstrebenswerte Zustände. In einem alten Buche stehen die nachfolgenden sehr wahren Behauptungen: „Wenn der Säbel rostig und die Grabscheiten glänzend; wenn die Kerker leer und die Speicher voll; wenn die Kirchenstühlen ausgetreten und die Amtshöfe reichlich mit Gras bewachsen sind; wenn der Advokat unnötig geworden und der Arzt zu gehen muß; wenn der Bäcker und Metzger reiten und fahren: — dann kann man wohl sagen, der Staat ist gut daran.“

Bismarck legt ein Pflaster auf. Ein Musketier des 79. Regiments, welcher in der Schlacht vom 16. August einen die Beze streifenden Schuß erhalten hatte, lag verwundet auf dem Verbandplatz, als der Bundeskanzler Graf Bismarck hinzukam und ihn nach seiner Verletzung fragte. Auf seine verwundete Beze deutend, sagte er: „Der Feind hat mir die Hühneraugen operiert!“ worauf Bismarck mit der Bemerkung, dann ja wohl auch ein Pflaster nötig, einen Fünf-Talerschein schenkte.

Bergerbild.



Wo ist der Soldat?

gelegt werden. Allmorgendlich sammelt man die Kartoffeln in einen Korb, mer und übergießt sie mit kochendem Wasser. Dann werden die Stücke ausgelegt.

Karbolinum als Imprägniermittel kann in roher Form, und zwar kalt oder warm verwendet werden. Es ist jedoch zu berücksichtigen, daß es gleich dem Teer schneller ins Holz eindringt, wenn es etwas erwärmt wird.

Schwämme zu reinigen. Einem Liter lauwarmen Wassers setzt man 20 Tropfen Natronlauge zu und spült sie darin gut aus. Dann wäscht man sie in reinem, warmem, aber nicht zu heißem Wasser nach und legt sie so lange in verdünntes Wasserstoffsuperoxyd, bis sie weiß erscheinen. Nachdem legt man sie wieder in ein Gefäß und übergießt sie mit Wasser, bis die Reste des Wasserstoffsuperoxyds beseitigt sind.

Anagramm.

Als Wänge bin ich dir bekannt,
Doch gelt' ich nur in fremdem Land.
Ein einzig Zeichen füge an,
Zum Rekreteile werd' ich dann.
Julius Fald.

Kreuz-Rätsel.



Nach Ordnen der Buchstaben bezeichnen: 1) Die Centrechte; Ein Wassertier. 2) Die Waggrechte: Ein Insekt.

Julius Fald.

Bilderrätsel.



Auflösung folgt in nächster Nummer.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Des Silbenrätsels: Karoline, Arabien, Magdalene, Emilie, Riga, Urne, Natal.
Des Logogriffs: Wind-Wasser-Hose.

Alle Rechte vorbehalten.

Verantwortliche Redaktion von Ernst Pfeiffer, gedruckt und herausgegeben von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.